

Fake-News: Spirale des Hasses

Pauschalvorwürfe gegen seriöse Medien legitimieren Hetze und schüren Misstrauen

Rainer Schüller

Ausgerechnet George W. Bush. Ausgerechnet der Ex-US-Präsident, der weltweit wohl zu den von den Medien am meisten kritisierten Menschen zählt, ritt diese Woche aus, um die Medien als unverzichtbaren Bestandteil der Demokratie gegen die Fake-News-Anwürfe seines Nachfolgers Donald Trump zu verteidigen. Bush: „Es ist wichtig, dass Medien Menschen zur Verantwortung ziehen, die ihre Macht missbrauchen – sei es hier oder anderswo.“

Tatsächlich ist es so, dass nicht nur in den USA Menschen ihre Macht missbrauchen. In der Türkei beispielsweise macht Präsident Recep Tayyip Erdogan bei seiner Säuberungswelle zur Absicherung seiner Allmacht auch nicht vor Medien halt. Der deutsche Korrespondent Deniz Yücel ist nur einer von vielen kritischen Journalisten, die einfach weggesperrt wurden. Der Vorwurf: „Lügenberichte!“

Auch in Österreich greift der Fake-News-Wahn immer mehr um sich. Neue Maßstäbe im Kampf gegen die Medien setzt die FPÖ, die an allen Fronten – sei es über Aschermittwochsreden, Pressekonferenzen, Ausendungen, parteinahe und -ferne Hassportale oder Social Media – aussteilt. Weil sie über Letztere schon mehr Personen erreicht als über traditionelle Medien, schießt sie sich nun auch auf die aufgrund ihrer Reichweite bisher dringend gebrauchte *Kronen Zeitung* ein. Zumindest auf einzelne Journalisten wie den Innenpolitikchef Claus Pándi, der sich von der Parteispitze über Facebook das Label „Dreckschleuder“ gefallen lassen musste, nachdem er die Vormachtstellung von FPÖ-Chef Heinz-Christian Strache hinterfragt hatte.

Man könnte nun meinen, das war schon immer so. Die FPÖ hat es aufgrund ihrer Entstehungsgeschichte nicht anders gelernt. Allerdings haben sich die Anzahl der Angriffe und auch die Tonalität noch einmal verstärkt. Die „Fake-News-Welle“ schwappt über das Land, vergiftet das Klima zwischen Politik und Medien und hat auch schon die Koalitionsparteien erreicht. Einer der traurigen Höhepunkte: Der Umgang der ÖVP mit dem Chefredakteur des *Falter*, Florian Klenk. Ihm wurden hinsichtlich der Berichterstattung über die Pröll-Stiftung „Fake-News“ und „Lüge“ unterstellt. Auch DER STANDARD wird mit derartigen Unterstellungen von

einzelnen Politikern bzw. Sprechern, Lesern und Usern konfrontiert. Journalisten werden es weiterhin ertragen, von Politik und Lesern hart angefasst zu werden, dass aber schon Unangenehmes als Lüge bezeichnet wird, müssen sie sich nicht gefallen lassen.

Natürlich machen Medien auch Fehler, mit denen sie professionell und transparent umgehen müssen. Sie bekommen diese Fehler auch mehr denn je, direkter denn je, öfter denn je mitgeteilt, was den auf Qualität bedachten Journalismus sogar verbessert. Seriösen Medien generell zu unterstellen, dass sie bewusst lügen,

ist aber ein Pauschalurteilsbumerang. Jene, die die Fake-News-Keule verteidigen, legitimieren dadurch den Hass, der sich über soziale Netzwerke verbreitet und gegen welchen man mit Verhetzungsparagrafen vorzugehen versucht. Damit wird auch jene Kluft vertieft, vor der Politiker selbst warnen, und ein Klima des Misstrauens geschaffen, das nicht zuletzt auch den „Lügenpresse“ schreienden Volksvertretern einst auf den Kopf fallen wird.

„Wir brauchen sie, um Leute wie mich zur Verantwortung zu ziehen“, sagte George W. Bush zur Rolle der Medien. Ein weiser Satz.

KOPF DES TAGES

Ein stets Vergessener ist in aller Munde

Man hat bei ihm nie einen Zweifel, für welches Land er arbeitet“, sagt der einstige US-Botschafter in Russland, Michael McFaul, über sein langjähriges Gegenüber in Washington, Sergej Kisljak. In der Öffentlichkeit ist der russische Karrierediplomat bisher allerdings nur selten gestanden, obwohl er fast jeden in Washington kennt. Erst jetzt, nach Treffen mit verblüffend vielen Trump-Gehilfen, steht er in den USA im Rampenlicht.

Dass ihn die *Washington Post* nun in einer Satire als den „least memorable man in the world“ bezeichnet, ist aber nicht einer echten Unauffälligkeit des stattlichen 66-Jährigen geschuldet, sondern der Tatsache, dass sich trotz vieler Gespräche offenbar niemand aus der Trump-Regierung spontan an ihn erinnern wollte. Sicherheitsberater Michael Flynn trat wegen Lügen über ein Gespräch mit Kisljak bereits zurück, nun gerät wegen des gleichen Vorwurfs auch Justizminister Jeff Sessions ins Schleudern. Womöglich trifft es auch Trump-Gehilfe Carter Page sowie Schwieger- und Berater Jared Kushner.

Dass der studierte Physiker Kisljak aber – so wie einige US-Medien spekulieren – eher Spion als Diplomat sei, halten Kollegen für unwahrscheinlich. Auch wenn er den passenden Le-



Sergej Kisljak, Russlands Botschafter in den USA, hat viele gute Kontakte.

Foto: AFP

benslauf dazu hätte: 1977 Studium an der Sowjetischen Akademie für Internationalen Handel und eine Laufbahn im Außenamt, die 1985 bis 1989 mit dem Posten des sowjetischen Botschaftssekretärs in Washington einen ersten Höhepunkt fand. Damals hat er sich auch seine besondere Expertise angeeignet. Sie liegt in der Rüstungskontrolle, weshalb die Entsendung in die USA zeitgleich zum Amtsantritt Barack Obamas 2008 als ein eher positives Signal gewertet wurde. Das Wirken Kisljaks, dem Weggefährten ein fast unheimlich gutes Gedächtnis nachsagen, war zwiespältig: Im Ton verbindlich, betonte er oft die Hoffnung, dass sich das Verhältnis verbessern möge. Die Kreml-Politik verteidigte er freilich vehement.

Vielmehr scheint es, als habe der leutselige Botschafter, der Englisch fließend und charmant, aber mit unverwechselbarem Akzent spricht, seinen Job voll ausgefüllt: Kontakte zu schließen. Das tat der verheiratete Vater einer Tochter auch, indem er US-Diplomaten und deren Familien auf seinen Landsitz lud – bis die Obama-Regierung diesen im Jänner als Sanktionsmaßnahme schließen ließ. Sein Koch, angeblich der beste der Washingtoner Diplomaten, verbringt nun viel Zeit in der Botschaft.

Manuel Escher